

Rudolf Steiner

DAS VATERUNSER

2 Vorträge

ERSTER VORTRAG

KARLSRUHE, 4. FEBRUAR 1907

In all den gebetsartigen Formeln und sonstigen Weisheitssprüchen und dergleichen, die uns überkommen sind von den großen Religionen, liegt überall viel von den tiefen Geheimnissen des Daseins. Wir müssen uns nur darüber klar sein, dass alle die verschiedenen Religionen das Gebet hatten, dass sie sich allerdings in einer bestimmten Art unterschieden, indem die einen das Gebet mehr in der Form der sogenannten Meditation, das Christentum und einige andere Religionen dagegen das eigentliche, wirkliche Gebet hatten, wie es unter diesem Namen heute bekannt ist. Meditationen haben vorzugsweise die orientalischen Religionen. Meditation ist ein Sich-Versenken in einen geistigen Inhalt, und zwar so, dass der Betreffende in diesem geistigen Inhalt, in den er sich versenkt, ein Zusammengehen mit dem geistig-göttlichen Urgrund der Welt findet. Also fassen Sie das richtig auf: Es gibt Religionen, die ihren Angehörigen Meditationsformeln geben, zum Beispiel bestimmte gebetsartige Formeln, in die man sich versenkt und in deren Versenkung man fühlt, wie der Strom des göttlich-geistigen Lebens die Seele durchzieht, und der Mensch in diesen Momenten in dem göttlichen Urgrund des Geistigen aufgeht. Diese Formeln sind aber mehr Gedankeninhalt. Im Grunde genommen ist das christliche Gebet auch nichts anderes, nur ist sein Inhalt ein mehr empfindungs- und gefühlsmäßiger. Der Christ versenkt sich mehr auf dem Wege der Empfindung und des Gefühls in das göttliche Wesen, das die Welt durchströmt.

Man darf aber nicht glauben, dass das christliche Gebet immer in einem solchen Sinne aufgefasst wurde oder überhaupt so aufgefasst werden kann, wie es heute vielfach geschieht. Es gibt ein christliches Urgebet, in dem der Christus Jesus selbst, so klar als es irgend möglich ist, darauf hingewiesen hat, welche Stimmung

für den Christen im Gebet notwendig ist. Und dieses Urgebet ist einfach das: «Vater, ist es möglich, so lass diesen Kelch an mir vorübergehen, doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.» Fassen wir einmal diese letzten Worte ins Auge. Wir haben es zunächst mit einer wirklichen Bitte zu tun: das Vorübergehenlassen des Kelches, aber zu gleicher Zeit mit einem völligen Aufgehen in dem Willen des Göttlich-Geistigen: «Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.» Diese Stimmung, dass man während des Gebets den Willen des Göttlich-Geistigen durch sich hindurchwirken lässt, aufgeht darin, nichts für sich will, sondern in sich die Gottheit wollen lässt, diese Stimmung muss als eine Unterströmung, ein Grundton das Gebet durchdringen, wenn es christlich sein soll.

Klar ist, wie unmöglich es ist, hierdurch ein egoistisches Gebet zu haben. Es ist ja schon auch aus andern Gründen unmöglich, ein egoistisches Gebet zu Gott zu schicken, denn der eine würde bitten um Regen, der Nachbar um Sonnenschein, beide würden bitten aus ihrem Egoismus heraus, ganz abgesehen von dem Falle, wo zwei Heere kampfbereit einander gegenüberstehen, und jedes bittet, dass ihm der Sieg verliehen werde, was ja ganz ausgeschlossen ist. Aber wenn man den Unterton, den Grundton hat, «nicht mein, sondern dein Wille geschehe», dann kann man um alles bitten, dann ist das ein Aufgehen in dem göttlich-geistigen Willen. Ich möchte um das bitten, aber ich stelle es der göttlich-geistigen Wesenheit anheim, zu entscheiden, ob es mir werden soll oder nicht.

Dies ist die Grundstimmung des christlichen Gebets, und von diesem Gesichtspunkte aus ging nun das umfassendste, universellste Gebet der christlichen Überlieferung: Das Vaterunser, das nach der christlichen Überlieferung von Christus Jesus selbst gelehrt worden ist. Dieses gehört tatsächlich zu den allertiefsten Gebeten der Welt. Wir können nur heute nicht mehr die ganze volle Tiefe des Vaterunsers ermessen, wie es die Ursprache ergeben hat, in der es gelehrt wurde. Aber der Gedankeninhalt ist

ein so gewaltiger, dass er in keiner Sprache auch nur irgendwie Einbuße erleiden könnte.

Wenn Sie zu den Gebeten anderer Völker gehen, dann finden Sie überall da, wo die Religionen in ihrer Blüte stehen, ihre Höhe erreicht haben, Gebete in dem Sinne, der Ihnen charakterisiert worden ist. Solche Gebete haben allerdings dann, wenn die verschiedenen Religionen heruntergekommen sind, einen weniger richtigen Charakter angenommen: Sie sind zu Zauberformeln geworden, zu Mitteln des Götzendienstes, und in der Zeit, in der Christus Jesus die Seinigen beten lehrte, waren viele, viele solcher Zauberformeln - die ja alle da, wo sie entstanden sind, etwas Tiefes bedeuteten - im Gebrauch. Solche Zauberformeln bezogen sich immer auf das, was man äußerlich gerne hatte, also gerade auch auf eine egoistische, von persönlichen Wünschen erfüllte Bitte. So sollen die Christen nicht beten, lehrte der Herr. Das ist ein Gebet, das sich auf Äußeres bezieht. Der Christ soll so beten, dass sein Gebet im stillen Kämmerlein geschieht, und das ist das Innerste der menschlichen Seele, jener Teil, in dem sich der Mensch mit der göttlich-geistigen Wesenheit verbinden kann. Klar müssen wir uns ja sein, dass in jedem Menschen etwas lebt, das wir als einen Tropfen aus dem Meere des Göttlichen bezeichnen können, dass etwas in jedem Menschen ist, was Gott gleich ist. Es wäre aber ganz falsch, zu denken, dass deshalb der Mensch selbst Gott gleich sei. Wenn man sagt: Etwas ist im Menschen, das Gott gleich ist -, so heißt das noch nicht, auch der Mensch selbst ist Gott gleich, denn ein Tropfen aus dem Meere ist seiner Substanz nach dem Meere gleich, aber der Tropfen ist doch nicht das Meer. So ist die menschliche Seele ein Tropfen aus dem Meere der Gottheit, aber sie ist nicht Gott, und so wie der Tropfen sich mit seiner eigenen Substanz vereinigen kann, wenn Sie ihn ins Meer gießen, so vereinigt sich die Seele als ein Tropfen der Gottheit in geistiger Weise in Gebet oder Meditation mit ihrem Gott. Dieses Vereinigen der Seele mit ihrem Gott heißt Christus Jesus, das Beten im stillen Kämmerlein.

Wenn wir nun zunächst charakterisiert haben, welches die Gesinnung des christlichen Gebetes und die Forderung bei diesem Gebet in bezug auf die christliche, menschliche Gesinnung ist, dann werden wir uns nun den Inhalt des Vaterunsers selbst vor die Seele rücken können. Gesagt wurde Ihnen, dass das Vaterunser das umfassendste Gebet ist. Deshalb werden Sie es mit mir für nötig finden, dass wir, um das Vaterunser zu verstehen, einmal eine ganz umfassende Weltbetrachtung anstellen. Es wird ein weiter Umweg notwendig sein, das Vaterunser zu begreifen. Wir müssen von einem gewissen Gesichtspunkte aus das Wesen des Menschen betrachten. Sie wissen, dass wir das so tun, wie die Geistesforschung der Jahrtausende es immer betrachtet hat. Führen wir uns das noch einmal rasch vor die Seele.

Wenn ein Mensch vor uns steht, so steht da zunächst der physische Leib, den er in seinen Stoffen und Kräften mit allen Mineralien und scheinbar leblosen Naturprodukten gemeinsam hat. Dieser physische Leib des Menschen ist aber nicht, wie etwa der materialistische Sinn meint, allein in dem Räume vor uns, sondern er ist nur das allerunterste der Glieder der menschlichen Wesenheit. Als nächstes Glied unterscheiden wir den Ätherleib oder Lebensleib des Menschen, den er gemeinschaftlich mit den Pflanzen und Tieren hat, denn jede Pflanze, jedes Tier und jeder Mensch muss die chemischen und physischen Stoffe aufrufen, so dass sie zum Leben kommen, nicht durch sich selbst können sie sich Leben geben. Das dritte Glied ist der astralische Leib, der Träger von Lust und Leid, Trieben, Begierden und Leidenschaften und den gewöhnlichen Vorstellungen des täglichen Lebens. Alles das könnte der Mensch nicht haben, wenn er nicht diesen astralischen Leib hätte. Diesen hat er nur noch mit den Tieren gemeinschaftlich. Auch das Tier hat Lust und Leid, Triebe, Begierden und Leidenschaften und hat also auch diesen Leib. Den physischen Leib hat der Mensch demnach gemeinschaftlich mit den scheinbar leblosen Mineralien, den Äther- oder Lebensleib mit allem was wächst und sich fortpflanzt, mit dem ganzen Pflanzenreich; den astralischen Leib hat er gemein-

schaftlich mit der tierischen Natur. Dazu hat er noch etwas, wodurch er hinausgeht über diese drei Naturreiche der Erde, wodurch er die Krone der Erdenschöpfung ist. Das ist das vierte Glied seiner Wesenheit.

Wir kommen dazu, wenn wir eine kleine Überlegung anstellen. Es gibt einen Namen, der sich unterscheidet von allen übrigen: «Ich» können Sie zu niemand anderem sagen. Für jeden anderen bin ich ein «Du», und jeder andere ist für mich ein «Du». «Ich» kann nur als Name für das, was es bedeutet, im Inneren der Seele selbst ertönen, niemals kann es von außen an Sie heranklingen, wenn es Sie selbst bedeutet. Das haben die tieferen Religionen immer empfunden zu allen Zeiten, und daher sagten sie: Wenn die Seele anfängt, im Inneren diese ihre Selbstbezeichnung sich zu geben, dann fängt der Gott im Menschen zu sprechen an, der Gott, der durch die Seele spricht. Der Name «Ich» kann nicht von außen hineintönen, er muss in der Seele selbst ertönen. Das ist das vierte Glied der menschlichen Wesenheit.

Die hebräische Geheimwissenschaft hat dieses Ich den unaussprechlichen Namen Gottes genannt «Jahve» bedeutet nichts anderes als: «Ich bin». Was eine äußere Wissenschaft auch für Interpretationen geben kann, in Wahrheit hat es bedeutet: «Ich bin» - das vierte Glied der menschlichen Wesenheit. Dieses sind die vier Glieder, aus denen der Mensch zunächst besteht. Wir nennen sie auch die vier Glieder der sogenannten niederen Natur des Menschen.

Nun müssen Sie, um die ganze Wesenheit des Menschen zu verstehen, in der menschlichen Entwicklung noch ein wenig zurückgehen. Da kommen wir zurück zu mannigfaltigen Völkern, die uns vorangegangen sind: die alte germanische und mitteleuropäische Entwicklung, die griechisch-lateinischen und chaldäischen Völker, Ägypter, Assyrer, Babylonier und Hebräer, die persischen Völker bis hinunter zu dem Volk, von dem unsere jetzige Kultur ausgegangen ist: zu dem indischen Volk. Dieses hat seinerseits aber auch wieder Vorfahren gehabt, welche aber

ganz woanders gelebt haben, und zwar auf jenem Erdteil, der jetzt der Meeresboden zwischen Europa und Amerika ist, in der Atlantis. Diese ist durch mächtige Fluten hinweggespült worden, der Boden hat sich gesenkt durch ein gewaltiges Naturereignis, das sich in den Mythen und Sagen aller Völker als die Sintflut erhalten hat.

Aber auch dieses ist noch nicht das älteste Kulturland der Erde. Vor langen Zeiten kommen wir zurück in das Gebiet, wo der Mensch in seiner heutigen Form entstanden ist, ein Land, das ungefähr zwischen dem heutigen Hinterindien, Australien und Afrika lag: das alte Lemurien, ein uraltes Land, in dem ganz andere Verhältnisse als heute auf der Erde geherrscht haben. Gewöhnlich stellt man sich viel zu wenig vor, wie groß und ganz umfassend die Umänderungen auf der Erde im Laufe der Menschheitsentwicklung selbst waren. Da nun treffen wir einen Zeitpunkt an, in dem die niedrige Natur des Menschen schon vorhanden war. Damals wandelten auf dieser Erde Wesenheiten, die aus diesen vier Gliedern bestanden: physischem Leib, Ätherleib, Astralkörper und der Ich-Natur. Diese Wesenheiten waren höher organisiert als die höchsten heutigen Tiere, nur noch keine Menschen: Tiermenschen, aber nicht etwa wie die heutigen Tiere. Diese sind degenerierte Nachkommen, die sich von diesen Tiermenschen durch Zurückbleiben und Zurückbildung entwickelt haben. Mit diesen Wesen also, die damals lebten, ist in jener Zeit etwas ganz Besonderes geschehen. Damals waren sie reif, eine gewisse Kraft in sich aufzunehmen, eine Kraft, welche unsere höhere Seelenkraft ist. Es fand, wenn wir das so ausdrücken wollen, damals die Vereinigung der niederen Menschennatur mit der menschlichen Seele statt. Diese Menschenseele ruhte bis dahin im Schöße der Gottheit, war ein Glied innerhalb der Gottheit selbst. Oben also, im Reiche des Geistigen, haben wir die göttlich-geistige Wesenheit, unten die bis zu diesem Zeitpunkt herangereiften viergliedrigen Menschenhüllen, die fähig waren, Tropfen dieser Gottheit aufzunehmen. Bildlich können wir uns nun vorstellen, was damals geschah. Denken Sie sich ein Glas mit Wasser, Sie nehmen hun-

dert kleine Schwämmchen und versuchen, nach und nach jedes dieser Schwämmchen mit einem Tropfen aus diesem Wasser anzusaugen, dann haben Sie hundert Tropfen, die vorher mit dem Wasser ganz verbunden waren, verteilt auf hundert Schwämmchen. So können Sie sich bildlich und einfach vorstellen, wie dazumal der Prozess der Beseelung vor sich ging. Die Seele ruhte bis dahin in der großen allgemeinen göttlichen Wesenheit wie der Tropfen in dem Glase Wasser. So wie diese Schwämmchen wirkten, so wirkten diese physischen Menschenhüllen. Es sonderten sich diese geistigen Tropfen aus der gemeinsamen göttlichen Substanz heraus, sie wurden individualisiert, sie waren als Seelen Tropfen in den Hüllen darin und fingen dazumal an, den Menschen eigentlich zu bilden, wie er jetzt ist, als eine geistig-physische Wesenheit. Dazumal verkörperten sich diese Seelen zum ersten Mal, gingen dann durch viele, viele Verkörperungen hindurch und bildeten ihren Menschenleib aus bis zu seiner heutigen Gestalt. Aber was dazumal geschehen ist, ist die Vereinigung von Teilen der Gottheit mit den niederen Gliedern der Menschennatur. Mit jeder Verkörperung kamen sie weiter, mit jeder Verkörperung wurden sie vollkommener, um in der Zukunft einen gewissen Höhepunkt zu erlangen.

Diesen Teil der höheren Natur, der sich dazumal verbunden hat als eine Kraft, welche die niedere Natur umänderte und sich in dieser Umänderung selbst erhöht, nennen wir den höheren Wesenskern des Menschen: Geistselbst, Lebensgeist und Geistesmensch oder Manas, Buddhi, Atma. Es sind das also die Teile der göttlichen Wesenheit, durch die der Mensch stufenweise die niedere Natur in die höhere allmählich überführt. Durch seine Kraft des Manas gestaltet er den astralischen Leib um, durch die Buddhi den Ätherleib, und durch die Kraft des Atma gestaltet er den physischen Leib um. Sie alle also hat er zu verklären, zu durchgeistigen, um einmal das Ziel seiner Entwicklung zu erlangen. So hatten wir einmal die vier Glieder: physischen Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich, und wir haben in jener Zeit dazu erhalten die Keimanlage zur Höherentwicklung, die eigentlich

ein Ausfluss der höchsten geistigen Wesenheit ist: die dreifache, höhere Wesenheit des Menschen, den göttlichen Wesenskern, die göttliche Anlage des Menschen. Diesen höheren Teil der menschlichen Natur können wir nun von zwei Gesichtspunkten aus betrachten. Der eine ist der, dass wir sagen: Das ist die höhere Menschennatur, zu der sich der Mensch im Laufe der Entwicklung hin entfaltet. Oder aber wir betrachten ihn als einen Teil der göttlichen Wesenheit, von der er ausgefließen ist, der göttliche Teil im Menschen. Der Christ betrachtet ihn zunächst im letzteren Sinne, und wir wollen dies nun auch tun und studieren, welcher Art diese höheren Kräfte der menschlichen Natur sind. Wir gehen von dem höchsten Glied aus, von dem, was im Menschen die Kraft des Atma genannt wird.

Was ich Ihnen jetzt schildere, ist nicht etwa irgendeine äußere Definition, sondern ich möchte Ihnen die wirkliche Natur und Wesenheit dieses höheren Teiles der menschlichen Natur charakterisieren. Dasjenige, was zur Kraft des Atma wird, das ist nämlich, insofern es eine Kraft ist, die aus der Gottheit fließt, willensartiger Natur. Wenn Sie sich auf Ihre eigene Willenskraft besinnen, auf das, was in Ihnen wollen kann, dann haben Sie eine schattenhafte Nachbildung, einen schattenhaften Abglanz dessen, was aus der Kraft des Atma, aus der Gottheit ausfließt. Der Wille des Menschen ist heute die Kraft, die noch am wenigsten ausgebildet ist. Der Wille kann sich aber immer weiter und weiter ausbilden, bis eine Zeit kommen wird, da er einmal auf seinem Höhepunkt angelangt ist, dann, wenn dieser Wille fähig sein wird, das zu vollbringen, was man in den Religionen «das große Opfer» nennt.

Stellen Sie sich vor, Sie stünden vor einem Spiegel und schauten hinein. Ihr Bild gleicht Ihnen vollständig in jedem Teile Ihrer Physiognomie, Ihrer Gesten, in allem ist es Ihnen gleich, es ist aber Ihr totes Bild. Sie stehen davor als eine lebendige Wesenheit und haben es mit Ihrem toten Bilde zu tun, das Ihnen in allem gleich ist bis auf die lebendige Wesenheit, bis auf den substantiellen Inhalt. Denken Sie sich einmal, Ihr Wille wäre bis zu

dem Punkte gewachsen, dass er imstande wäre, den Entschluss zu fassen, Ihr eigenes Dasein, Ihre eigene Wesenheit aufzugeben und diese abzugeben an Ihr Spiegelbild; Sie wären imstande, sich ganz hinzuopfern, um Ihr Spiegelbild mit Ihrem Leben zu versehen. Von einem solchen Willen sagt man: er emaniert, er strömt sein eigenes Wesen aus. Es ist das die höchste Entfaltung des Willens, das, was das Christentum den «göttlichen Vaterwillen» nennt.

Der menschliche Wille ist also heute unter allen Seelenkräften das am wenigsten ausgebildete Glied. Er ist aber auf dem Wege, sich zu solcher Macht hin zu entfalten, dass er «das große Opfer» zu vollbringen imstande ist. Das ist die wirkliche Natur dessen, was sich als die Kraft des Atma entwickeln kann: willensartige Natur, insofern es ein Ausfluss göttlicher Wesenheit ist.

Nun wollen wir das zweite Glied der höheren menschlichen Natur betrachten, die Buddhi oder den Lebensgeist, unter dem Gesichtspunkt eines Ausflusses von der Gottheit, wie es im Christentum betrachtet worden ist. Sie bekommen am leichtesten einen Begriff davon, wenn Sie sich nun nicht an die Kraft halten, die von sich ausströmt, um das Spiegelbild zu beleben, sondern an das Spiegelbild selbst. In dem Spiegelbild entsteht eine vollständige Wiederholung der ursprünglichen Wesenheit, es ist dasselbe - und doch nicht dasselbe -, wenn Sie das auf die Welt anwenden, auf das ganze Universum: wie der göttliche Weltenwille in einem Punkte nach allen Seiten gespiegelt wird.

Denken Sie gleichsam eine Hohlkugel, die nach innen spiegelt. Der eine Punkt im Inneren wird unendlichfach nach innen gespiegelt. Überall in unendlicher Vermannigfaltigung der göttliche Weltenwille, überall Spiegelbilder, Einzelheiten des Göttlichen.

Betrachten Sie so den Kosmos, das Universum als eine Spiegelung des unendlichen Weltenwillens. In keinem einzelnen Wesen ist der göttliche Weltenwille darin, aber überall spiegelt sich der Weltenwille in der mannigfaltigsten Weise. Die Spiegelung

der Gottheit - wobei die Gottheit in dem Punkte bleibt, wo sie ist, und doch jeden Punkt, in dem sie sich spiegelt, durch «das große Opfer» belebt - das nennt man das «Reich» im christlichen Sinne. Und dieser Ausdruck, das Reich, bezeichnet dasselbe, was im Menschen die Buddhi ist. Wenn Sie das Universum in bezug auf das schöpferische, produktive Prinzip betrachten, das aus dem Ursprünglichen, Göttlichen ausfließt, so ist dasjenige, was sich zunächst an das Atma anschließt, sein göttlicher Lebensfunke, die Buddhi. Als «Reich» ist es universell-kosmisch.

Und nun wenden wir den Blick von da herunter auf die Einzelheiten des Reiches. Wir haben es erst als ein Ganzes betrachtet. Jetzt gehen wir zum einzelnen herunter. Wodurch unterscheidet man das eine von dem andern? Durch das, was man im christlichen Sinne den «Namen» nennt. Ein jedes wird benannt, und dadurch unterscheidet man das Mannigfaltige, Einzelne des Reiches untereinander. Der Christ versteht unter dem Namen das, was vielfach die Vorstellung genannt wird, das, was einem Dinge eigen ist. Wie der einzelne Mensch sich von dem andern durch den Namen unterscheidet, so wird der Name so empfunden, dass in ihm zugleich ein Teil der göttlichen gespiegelten Wesenheit liegt. Der Christ verhält sich richtig zu diesem Namen, wenn er sich klar ist, dass ein jedes Glied des Reiches ein Ausfluss des Göttlichen ist, bei jedem Bissen Brot, dass er ein Ausfluss, ein Spiegel und ein Teil der Gottheit ist. Den geringsten Dingen gegenüber soll der Christ sich darüber klar sein. In der menschlichen Natur macht es das individuelle Geistselbst aus, dass er ein einzelner den andern gegenüber wird. Was im Reich der Name ist, das hat der Mensch in dem einzelnen Geistselbst oder Manas dadurch, dass er einen besonderen Teil der Gottheit bildet, einen besonderen Namen für sich hat, den Namen, der sich bei den einzelnen Menschen durch alle Inkarnationen hindurchzieht.

So sehen wir nun diese dreifache Natur vor uns als einen Ausfluss der göttlich-geistigen Wesenheit, und in diesem Sinne ist

Atma der Wille der Gottheit, Buddhi oder der Lebensgeist das Reich und Manas oder das Geistselbst der Name.

Nun betrachten wir die vier niederen Teile der menschlichen Natur, von unten anfangend zuerst den physischen Leib. Dieser ist dasjenige, was dieselben Stoffe und Kräfte hat wie die äußere physische Natur, aber auch dieselben Stoffe und Kräfte fortwährend umsetzt. Diese ziehen ein und aus im menschlichen physischen Leib, und nur dadurch ist er da, dass diese Stoffe und Kräfte fortwährend ein- und ausziehen. Er kann nur dadurch bestehen, dass er sich fortwährend erneuert und umsetzt durch die äußeren physischen Stoffe. Er ist ein Ganzes mit der übrigen physischen Natur. So wenig Sie diesen Finger abschneiden können, so dass er bleibt, was er ist - er verdorrt, sobald Sie ihn vom übrigen Körper trennen, er ist das, was er ist, nur dadurch, dass er im ganzen Organismus ist -, ebenso wenig können Sie den physischen Menschenleib so von der Erde trennen, dass er bleibt, was er ist. So ist der Mensch nur das, was er im Zusammenhang mit den Elementen der Erde ist. Die physischen Stoffe und Kräfte ziehen aus und ein in ihm, und dadurch ist er dasjenige, wodurch er einzig und allein seine Wesenheit erhalten kann. Damit ist dieser physische Leib charakterisiert.

Das zweite Glied ist der Äther- oder Lebensleib. Bei ihm müssen wir uns klar sein, dass er das ist, was die bloß physischen Stoffe und Kräfte zum Leben aufruft. Er ist der Träger von Wachstum und Fortpflanzung, der Lebenserscheinungen überhaupt, aber auch noch von ganz etwas anderem: von allen denjenigen Eigenschaften des Menschen, welche bleibenderer Natur sind als die vorübergehenden Triebe, Begierden und Leidenschaften. Wodurch unterscheidet er sich von diesen? Wenn Sie diesen Unterschied fassen wollen, dann denken Sie einmal nach, zurück bis zu der Zeit, da Sie acht Jahre alt waren. Denken Sie daran, was Sie seitdem alles gelernt haben, mit wie viel Begriffen und Vorstellungen, Erlebnissen und Erfahrungen Sie Ihre Seele bereichert haben - es ist ungeheuer viel. Aber nun denken Sie über etwas anderes nach: Wie langsam, im Schneckengang, et-

was anderes geht. Denken Sie daran, wie Sie ein jähzorniges Kind waren, und sagen Sie, ob dieser Zorn jetzt nicht noch manchmal durchdringt, wie Ihre Neigungen oder Ihr Temperament zum großen Teile dieselben geblieben sind. Das alles hat sich nicht so viel geändert wie Ihre Erlebnisse. Was man lernt, erlebt, erfährt, das kann man vergleichen mit dem Minutenzeiger der Uhr, und die Änderungen in bezug auf Charakter, Temperament und Gewohnheit mit dem Stundenzeiger der Uhr. Diese Verschiedenheit ist vorhanden, weil der ersteren Träger der Astralleib ist, während diese andern, die so langsam gehen, den Ätherleib zum Träger haben. Wenn sich Ihre Gewohnheiten ändern, so ist das eine Veränderung in Ihrem Ätherleibe. Haben Sie nur dieses oder jenes gelernt, so bedeutet das eine Veränderung im Astralleib.

Bei dem, der im höheren Sinne ein Schüler des eigentlichen Okkultismus wird, beruht diese Schulung nicht auf äußerem Lernen, sondern alle geheimwissenschaftliche Schulung geht im Ätherleib vor sich. Daher haben Sie für die eigentliche okkulte Ausbildung mehr getan, wenn es Ihnen gelungen ist, nur irgendeine festgewurzelte Charaktereigenschaft umzubilden, als wenn Sie noch soviel äußeres Wissen sich angeeignet hätten. Demnach unterscheidet man exoterisch, wofür der Ätherleib Träger ist, und esoterisch, was der Ätherleib braucht. Der Ätherleib ist auch der Träger des Gedächtnisses als Eigenschaft, nicht der Erinnerung. Wenn das Gedächtnis zum Beispiel schärfer werden soll, so ist damit eine Umänderung des Ätherleibes verknüpft, oder schwindet es, so ist das im Ätherleib eine Änderung, eine Änderung der Gedächtniskraft. Noch etwas, das unendlich wichtig ist: Der Mensch lebt, so wie er jetzt ist, nach zwei Richtungen hin. Jeder gehört einer Familie, einem Stamm, Volk und so weiter an, und es sind auch gewisse Eigenschaften, die er mit den andern gemeinschaftlich hat und die ihn zu jenem Zusammenhang verbinden. Der Franzose hat andere als der Deutsche, dieser wiederum andere als der Engländer und so fort Sie haben alle gewisse Stammeseigenschaften gemeinsam. Daneben hat aber jeder wieder seine eigenen, individuellen Eigen-

schaften, wodurch er herauswächst aus seinem Volk, wodurch er dieser besondere Mensch wird. Man ist ein Angehöriger einer Gemeinschaft wegen gewisser Eigenschaften des Ätherleibes. Der Ätherleib hat die Eigenschaften, durch die man einem Volk, einer Rasse, überhaupt der menschlichen Gemeinschaft angehört. Wollen Sie aber das erfassen, wodurch Sie herauswachsen aus dieser Gemeinschaft, so ist das im Astralleib zu suchen. Dieser bedingt das Individuelle im Menschen.

Daher hängt alles Leben eines Menschen in der Gemeinschaft davon ab, dass sein Ätherleib den richtigen Ausgleich findet mit den Ätherleibern derer, mit denen er zusammenleben muss. Findet er diesen nicht, so kann er nicht mit ihnen zusammenleben, es geht schief, er fällt heraus. So dass also dieser Ätherleib des Menschen die Aufgabe hat, sich den andern Ätherleibern anzupassen. Der astralische Leib bedingt das Individuelle, er hat vor allen Dingen so zu leben, dass der Mensch nicht persönliche Sünden begeht. Das, wodurch der Astralleib da- oder dorthin abirrt, sind die persönlichen Sünden, sind Verfehlungen des astralischen Leibes. Die Disharmonie mit der Gemeinschaft, das sind Verfehlungen des Ätherleibes. Die christliche Esoterik nannte nun, wenn sie genau sprach, die Verfehlungen des Ätherleibes «Schuld», das, was das Gleichgewicht mit den andern stört. Eine Verfehlung des Astralleibes, die durch die Individualität bedingt ist, hieß in der christlichen Esoterik ein «Unterliegen der Versuchung». Der Astralleib unterliegt in bezug auf seine Triebe, Leidenschaften und Begierden der Versuchung.

Dadurch irrt er ab, dass er in sich selbst der Versuchung verfällt. So unterschied man in der christlichen Esoterik «Schuld» und ein «Unterliegen der Versuchung».

Nun noch das vierte Glied der menschlichen Wesenheit: das Ich. Wir hatten den physischen Leib, der durch den Stoffwechsel besteht, den Ätherleib, der behaftet sein kann mit Schuld, den Astralleib, der der Versuchung erliegen kann. Nun das Ich. Es ist der Urgrund der Selbstsucht, des Egoismus. Das Ich, das ist

dasjenige, das bewirkt hat, dass das, was Eins war in dem großen göttlich-geistigen Wesen, in die vielen eingezogen ist. Der Abfall aus der Einheit des Göttlichen in die einzelnen hinein ist durch das Ich bedingt. Deshalb sah das christliche Wissen in dem Ich den eigentlichen Ursprung des Egoismus und der Selbstsucht. Solange die einzelnen Wesenheiten in der Gottheit vereint waren, konnten sie nicht gegeneinander streben. Dies konnten sie erst in der Absonderung als Iche. Vorher konnten sie nur das wollen, was die Gottheit wollte. Dieses Gegeneinander-sich-Entwickeln, das dem Egoismus entspricht, das nennt das Christentum die Verfehlung des Ich, und die christliche Überlieferung bezeichnet den Zeitpunkt sehr genau, wo diese Seele heruntersteigt in den Leib durch den Sündenfall, durch den Apfelbiss. Die eigentliche Verfehlung des Ich bezeichnet man mit dem Ausdruck «Übel». Die Verfehlung des vierten Gliedes ist also das Übel. Dem Übel verfallen kann also nur das Ich, und dies entstand durch das, was mit dem Apfelbiss bezeichnet wird. Malum ist ja im Lateinischen dasselbe Wort für Apfel und Übel.

Also nochmals kurz zusammengefasst: Der physische Leib ist gleich mit den physischen Elementen rings um sich und erhält sich durch den fortwährenden Wechsel der Stoffe und Kräfte, Stoffwechsel. Der Ätherleib ist das, was das Gleichgewicht hält mit den andern Gliedern der Gemeinschaft und das der Schuld verfallen kann. Der astralische Leib, der nicht der Versuchung erliegen soll, und das Ich, das nicht dem Egoismus zum Opfer fallen darf, dem Übel.

Diese viergliedrige Wesenheit schließt sich zusammen mit der dreigliedrigen höheren, dem göttlichen Wesenskern: Nun fassen Sie einmal das Gebet auf als eine Verbindung des Menschen im stillen Kämmerlein mit der Gottheit selbst. Im Ursinne des Christentums ist es eben so, dass die Seele als göttlich dargestellt wird, als Tropfen vom Meere der Gottheit. Und diese Seele muss erflehen, dass dieser abgesonderte Tropfen wiederum zu seinem Ursprünge hinkommt. Diesen Ursprung der göttlichen Wesen-

heit des Menschen bezeichnet man mit dem Vater-Namen. Und das, wonach die Seele strebt, wo sie wieder vereinigt sein wird mit dem, was man mit dem Vater-Namen bezeichnet, ist das Devachan oder der Himmel.

Und nun denken wir uns das Urgebet: Eine Anrufung des Hinganges des einzelnen menschlichen Wesens zu dem, was die göttliche Vaternatur ist.

Dieses Gebet musste erfliehen, dass die drei höheren Glieder der Menschennatur zur Entwicklung kommen mögen, bitten, dass der «Wille», der der höchste Ausfluss des Göttlichen ist, im Menschen sich verwirklichen möge; dass das zweite Glied der göttlichen Wesenheit, das «Reich», im Menschen Platz greifen soll; dass das dritte Glied, der «Name», als heilig empfunden werden solle. Es würde sich dies also beziehen auf die drei höheren Glieder der göttlichen Wesenheit im Menschen. Und für die vier niederen Glieder der menschlichen Natur würde man bitten: Es mögen meinem physischen Leibe zukommen die Stoffe, die er braucht zu seinem Unterhalt. Der Ätherleib möge einen Ausgleich finden zwischen seiner Schuld und der Schuld der andern, er möchte in Harmonie mit den andern zusammenleben. Das Gebet müsste erfliehen, dass für den astralischen Leib keine Versuchung ihn herunterziehe, und für das Ich, dass es nicht dem Übel, dem eigentlichen Ausfluss dessen, was man Egoismus nennt, verfällt.

Ihr sollt Eure Vereinigung mit dem Vater in einem Urgebete erfliehen. Ihr sollt das in dem Sinne tun, dass die einzelnen Glieder Eurer siebengliedrigen Wesenheit in Eurem Gebete Euch vor der Seele stehen:

«Vater unser in den Himmeln.» Erst ruft Ihr den Vater an, dann bringet die Bitten, die sich auf die drei höheren Glieder beziehen:

«Geheiligt werde dein Name, zu uns komme dein Reich.»

«Dein Wille geschehe, wie im Himmel also auch auf Erden.»

Dann die vier Bitten, die sich auf die vier übrigen Glieder der menschlichen Natur beziehen:

«Gib uns heute unser täglich Brot.»

«Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.»

Das ist der Ausgleich mit denjenigen, unter denen wir leben.

«Führe uns nicht in Versuchung»: Unser astralischer Leib.

«Sondern erlöse uns von dem Übel»: das heißt: von jeglichem Ausfluss des Egoismus.

So haben Sie in den sieben Bitten des Vaterunser den Sinn der Entwicklung der siebengliedrigen Menschennatur gegeben. Aus der Tiefe der Weisheit über den Menschen heraus ist das Vaterunser als ein christliches Gebet den Christen gegeben, und die ganze theosophische Weisheit über den Menschen hegt im Vaterunser darin. Man braucht es nur zu verstehen, und man hat die ganze theosophische Weisheit, insofern sie sich auf den Menschen bezieht.

Diejenigen Gebete, die nicht nur kurz wirken, sondern die durch Jahrtausende hindurch die Seelen ergreifen und die Herzen erheben, sind alle aus der tiefsten Weisheit geschöpft. Niemals ist ein solches Gebet so gegeben worden, dass man in beliebiger Weise schöne oder erhabene Worte zusammengestellt hat, sondern man hat sie aus der tiefsten Weisheit heraus genommen, weil sie nur so die Kraft haben, über die Jahrtausende hinüber zu wirken auf die Seele der Menschen.

Nicht gilt der Einwand, dass ja die naive Seele nichts weiß von dieser Weisheit. Sie braucht nichts zu wissen, denn die Kraft, die das Vaterunser hat, kommt doch aus dieser Weisheit, und sie wirkt, auch wenn man nichts davon weiß.

Man muss es nur in der richtigen Weise verstehen: Ein Mensch geht hin vor eine Pflanze und ist entzückt davon. Auch das naive Gemüt wird entzückt sein und weiß doch vielleicht nichts von der göttlichen Weisheit, die in der Pflanze ist. Ebenso ist es mit den großen Gebeten. Man braucht ebenso wenig die Weis-

heit zu kennen, und ein solches Gebet hat doch die Kraft, die Weisheit, die Erhebung, die Heiligkeit des Gebetes. Ist es auch herausgeboren aus der höchsten Weisheit, so kommt es doch nicht darauf an, diese Weisheit zu wissen, sondern darauf, die Kraft der Weisheit zu erleben.

Erst in unserer Zeit ist die Möglichkeit vorhanden, wiederum das herauszuholen, was Christus Jesus hineingelegt hat in das Gebet, und wiederum das zu wissen, was er als Kraft hineingelegt hat besonders in das Vaterunser. Weil es aus den größten Tiefen der Weisheit über den Menschen selbst herausgeschöpft ist, über seine siebengliedrige Natur, deshalb ist es groß und gewaltig auch für das naivste Gemüt, und erst recht wiederum erhebend für einen, der auch die Weisheit ausschöpfen kann, die darinnen ist. Und nichts verliert es dabei von der Macht, die es immer ausgeübt hat, erschütternd und erhebend, wie die ganze Theosophie, die göttliche Weisheit, in dem Vaterunser darinnen ruht.

Der Menge sagte der Herr vieles in Gleichnissen. Wenn er aber mit seinen Jüngern allein war, legte er sie ihnen aus, denn sie sollten aus der weisheitsvollen Erklärung der Gleichnisse jene Kraft schöpfen, durch die sie seine Boten werden konnten, durch die sie wissen konnten, wodurch er selbst jene Zauber- kraft erlangt hat, wodurch sein Werk über die Jahrtausende hin zu wirken berufen war.

Das ist dasjenige, was in den Sinn des Vaterunsers hineinführen sollte.

ZWEITER VORTRAG

KÖLN, 6. MÄRZ 1907

Wenn man von Gebet spricht im christlichen Sinne, muss man sich vor allen Dingen klarmachen, dass die Form des Gebetes kaum etwas anderes darstellt als die Versenkung, die Hingabe an das Göttliche. In denjenigen großen Religionen, die diese Hingabe mehr in gedanklicher Versenkung zu erreichen suchen, spricht man von Meditation; bei denjenigen Religionen, wo die Hingabe mehr vom Herzen als vom Kopfe ausgeht, mehr von der Persönlichkeit ausgeht, nennt man diese Hingabe Gebet. In der christlichen Religion hat diese Hingabe einen persönlichen Charakter bekommen; in den alten Religionen war sie viel mehr Unbewusstes, Unpersönliches. Der Mensch hat vor Jahrtausenden schon gewusst, dass es ein Ewiges, ein Göttliches gibt. Beispiel vom Sklaven, der sich sagt: Ein Leben unter vielen. - Lebenshoffnung, Mut, Kraft und Sicherheit lebten darum damals in den Menschen. Eine Art Hinausblicken vom Zeitlichen ins Ewige war es. Es musste aber für die Menschheit ein Zeitalter kommen, wo der Mensch persönlich zu seinem Gotte aufsieht. Das exoterische Christentum sagt: Von der Persönlichkeit, die von der Geburt bis zum Tode geht, hängt ungemein viel ab. So nahm darum die Meditation auch diesen persönlichen Charakter des Gebets an. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass es im Christentum ein Urgebet gibt: «Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe.»

Wenn Sie diese Stimmung erzeugen, dann haben Sie ein christliches Gebet. Dasjenige Gebet, das für seine Persönlichkeit, für seine Angelegenheiten bittet, ist kein christliches Gebet. Da sind zum Beispiel zwei Heere, die zur Schlacht gerüstet sind, beide beten um Sieg. - Zwei Bauern, der eine bittet um Regen, der andere um Sonnenschein. Was soll der Gott tun? Mit solchen per-

sönlichen Wünschen und Begehren hat das wahre christliche Gebet nichts zu tun. Das persönliche Gebet, das wahre Gebet, kann auch bei persönlicher Bitte da sein, aber der oberste Grundsatz muss dabei sein: «Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!» Damit ist aus dem christlichen Urgebet des Christus Jesus, des Herrn, heraus die Stimmung angegeben, die das Gebet haben soll. Es gibt viele christliche Gebete, aber das Vaterunser, das christliche Urgebet, ist dasjenige, von dem man sagen kann, dass es kaum etwas gibt auf der Welt, was so viel und so wichtiges enthält, wie dieses Vaterunser. Und dann erinnern wir uns daran, wie der Christus Jesus dieses Gebet einsetzt. «Wenn du betest, so gehe in dein Kämmerlein», sagt er.

Überall, in allen Religionen finden Sie Meditationsformeln, Zauberformeln. Diese Zauberformeln haben meditativ sogar die gleiche Bedeutung wie die Meditationen. Der Mensch hat sich seinem Gotte damit meditativ hingeben wollen, auch durch Zauberübungen hat er sich seinem Gotte hingeben wollen. Der Christus Jesus aber mahnt: «Ihr sollt nicht beten um das, was auf der Straße geschieht, ihr sollt tief, tief in euer Inneres gehen, wenn ihr betet.» Es lebt in dem Menschen etwas von der göttlichen Wesenheit, ein Tropfen der göttlichen Wesenheit lebt im Menschen, der von demselben Stoffe ist wie die Gottheit. - Das ganze Meer und der Tropfen Wasser sind auch vom selben Stoffe.

Und nun wollen wir einmal so, wie es in den ersten esoterischen Schulen üblich war, das Weltenall und den Menschen betrachten. Wir wollen dazu zurückgehen bis zu dem Zeitpunkt, wo die Menschenleiber, die sich vorbereiteten, gleichsam warteten auf den göttlichen Keim der Menschenseele, der sich aus der Gottheit heruntersenkt. Die damalige Weltbevölkerung bestand aus Pflanzen und anderem, Tiermenschenleiber waren darunter. Nicht der Mensch, wie er heute ist, war da. Die Seelen bereiteten sich den heutigen Leib allmählich vor. Eine geistige Flüssigkeit war rings um die Erde herum. Und nun denken Sie sich, es nähme jemand hundert kleine Schwämmchen und wür-

de in jedes dieser Schwämmchen einen Tropfen dieser Flüssigkeit sammeln. Nun haben Sie in jedem einen Tropfen des Göttlichen. Die Seelen waren vorher im Meere der Gottheit, dann sind sie verkörpert als Tropfen. Diese Seelen waren damals noch sehr unvollkommen bei der ersten Verkörperung, aber im Keim hatten sie schon auch die höhere menschliche Wesenheit: Atma, Buddhi, Manas in sich zur Entfaltung, zur Entwicklung im Erdenleben. Der tierische Mensch hat schon die vier niederen Hüllen, aber erst mit der Seele gestaltet er sie um und erhält dann Atma, Buddhi, Manas.

Nun wollen wir diese Entwicklung esoterisch betrachten von zwei Gesichtspunkten aus: Erstens, der Mensch vergöttlicht sich immer mehr in Atma, Buddhi, Manas; zweitens, der Tropfen der Gottheit ist in ihm.

Wir wollen zuerst den höheren Menschen von seinem göttlichen Aspekt aus betrachten. Man hat in den christlichen Schulen gesagt: Erst betrachtet ihr das oberste Glied der göttlichen Wesenheit, zu dem der Mensch am Ende seiner Entwicklung aufgestiegen sein wird. Atma, der Wille, willensartiger Natur ist dieses oberste Glied. Sein Wille wird, wenn der Mensch vollkommen geworden sein wird, seine größte Macht sein. Der Wille muss dann nach außen fließen. Es wird dann beim Menschen keinen Willensentschluss mehr geben, der nicht sogleich zur Tat wird. Unser Atma ist willensartiger Natur. Die Gottheit hat uns mit dem Atma zuerst ihren Willen einströmen lassen. Der göttliche Wille lebt in uns und in allen Dingen.

Als zweites haben wir im Menschen die Buddhi. Indem die Gottheit herunterströmt in den Menschen, geht sie von Atma zu Buddhi.

Wie wirkt denn der göttliche Wille? Wir können dem Verständnis des göttlichen Willens nur beikommen mit dem Begriffe des Opfers. Denken Sie sich, Sie sehen in einen Spiegel, da sehen Sie Ihre Gestalt: diese Gestalt ist Ihnen ähnlich. Denken Sie sich nun, in Ihnen wäre ein schöpferischer Wille, Sie würden dann alles, was Sie haben, all Ihr Leben, all Ihr Sein an das Bild hingepflegt haben. Sie leben damit in diesem Bilde. So können Sie das opfervolle Schaffen des göttlichen

Willens begreifen. Der göttliche Wille spiegelt sich nicht nur in den Dingen, in den Bildern, sondern er opfert alles in sie hinein, und so haben Sie den geopfertem göttlichen Willen im ganzen Weltenraum. So schaut der Christ in einem jeglichen Dinge der Welt ein Spiegelbild der Gottheit, des göttlichen Willens. Die hingepferte Gottheit haben Sie im Weltenraum, und dieses Spiegelbild der Gottheit bezeichnete man im esoterischen Christentum als das «Reich». Millionenfach vermannigfaltigt zurückgestrahlt den göttlichen Willen, das empfand man als das Reich. Das, was als Atma schafft, was in uns lebt als Buddhi, was draußen schafft in der Welt, das bezeichnete man als das Reich.

Nun blicken Sie hinauf, was im Spiegelbilde lebt von der Gottheit im Kosmos. Das kann das einzelne Wesen unterscheiden durch den «Namen». Dieser ist in uns Manas, das Geistselbst, das ist unser Name. Manas ist der Name in uns und einem jeglichen Dinge draußen. So war für den Menschen der Name eines jeglichen Dinges geheiligt. Und man sagte dem Schüler: Du sollst dir klarwerden, selbst wenn du einen Bissen Brot issest, dass auch dieser ein Ding ist, in dem die Gottheit ist, und darum soll es dir heilig sein.

Insofern unser Name in Gott ist, ist er Manas, der Name. Unsere Buddhi ist so das Reich. In unserem Atma lebt der göttliche Wille. Die göttlichen Wesensglieder des Menschen sind diese drei. Der Mensch bekam diese göttlichen Wesensglieder, und draußen in der Welt sind sie aufgezählt als Name, Reich und Wille.

Und nun denken Sie sich, der Christus wollte seine Jünger so lehren, dass er ihnen sagte: Die Gottheit nannte man den Vater und das Göttliche den Himmel. Die Vereinigung mit dem Göttlichen war nur möglich, indem dieses Göttliche sich nunmehr den höheren drei Gliedern des Menschen hingibt.

Was muss der Christ sagen, wenn er dieses ausdrücken will?

Unser Vater, der du bist in den Himmeln, geheiligt werde dein Name, Dein Reich komme,

Dein Wille geschehe wie oben in den Himmeln also auch auf Erden.

So haben Sie in den drei ersten Bitten des Vaterunser die drei höheren Glieder des Menschen in bestimmtester Weise ausgedrückt. Diese ersten Bitten des Vaterunser sind aus der höheren geistigen Wesenheit des Menschen herausgebildet.

Nun betrachten wir esoterisch die vier niederen Glieder des Menschen: den physischen Leib, den Ätherleib, den astralischen Leib, das Ich.

Der physische Leib ist derjenige, den der Mensch mit allen Mineralien gemein hat und in dem die physischen Stoffe und Kräfte täglich aus- und eingehen. Wenn der Mensch seinen physischen Leib aufbauen will, muss er darum flehen, dass diese physischen Stoffe, die da draußen in der physischen Welt sind, ihm gegeben werden. Den Ätherleib haben wir gemeinsam mit allen Menschen, die uns umgeben. Den Astralleib, den haben wir mehr als ein Persönliches.

Im Ätherleibe haben wir etwas Gemeinsames in jeder Familie, in jedem Volke. Du gehörst mehr einer Art, einer Gattung an, indem du einen Ätherleib hast. Du bist mehr eine Individualität, indem du einen Astralleib hast. Du störst die Ätherleiber deiner Umgebung, wenn du nicht in Harmonie mit ihnen bist, und das nannte man die «Schuld», das, was man einem andern antut durch seinen Ätherleib. Dadurch wurde man aber auch selbst geschädigt. Schuld haftet also am Ätherleib oder Lebensleib. Du wirst dem Nächsten etwas schuldig, indem du seinen Ätherleib oder Lebensleib verletzest oder schädigst. Hüte dich davor, denn nur dadurch können dir deine eigenen Schulden vergeben werden.

Wodurch gedeiht der Astralleib? Das Abirren der Individualität vom richtigen Pfade ist die Versuchung. Der astralische Leib unterliegt der Versuchung. Alles, was die Individualität sündigt, ist die Versuchung.

Das Ich ist die Quelle der Selbständigkeit im Menschen und zugleich die Quelle des Egoismus, der Selbstsucht Das Ich ist in diesem Sinne das Übel, das Symbolum dafür. Malum heißt «Apfel» und «Übel». Der Sündenfall ist das Übel, das Fehlen aus Egoismus.

Will der Christ bitten für das rechte Gedeihen seiner vier niederen Glieder, so sagt er für diese Wesenheiten:

Unser täglich Brot gib uns heute,
Und vergib uns unsere Schulden,
wie wir vergeben unsern Schuldigern,
Und führe uns nicht in Versuchung,
Sondern erlöse uns von dem Übel.

Das sind die vier anderen Bitten des Vaterunser.

So hat der Christ der esoterischen Schulen zu bitten gehabt, so sind diese vier Formeln für die vier unteren Glieder der menschlichen Wesenheit Sehen Sie sich die vier letzten Bitten des Vaterunser an auf die niedere Wesenheit des Menschen hin, so haben Sie da ebenso die vier Bitten für die niederen Glieder, wie Sie in den drei ersten Bitten die für die drei oberen Glieder der menschlichen Wesenheit haben. So haben Sie in den sieben Bitten des Vaterunser die Lehre von der siebengliedrigen Wesenheit des Menschen, wie sie die Geisteswissenschaft lehrt.

In allen großen Religionen gibt es kein Gebet, keine Formeln, die nicht aus der ganzen tiefen Weltenweisheit herausgenommen sind, und nur dadurch, dass sie da herausgeboren sind, haben diese Gebete ihre tiefe Wirkung. Die großen Religionen verdanken ihre tausendjährige Wirkung der Urweltweisheit.

Der Vater bringt die Urwesenheit der Welt zum Ausdruck. Man kann das nicht schöner schildern, als es im Vaterunser geschildert ist. Daher die Wirksamkeit des Vaterunser, das zu Herzen Gehende, das Kraftvolle dieses Gebetes. Man kann nicht sagen, der naive Mensch weiß nichts von dieser Weisheit. Der naive Mensch hat dasselbe davon. Es ist ebenso, wie wenn er entzückt ist von den Blumen und auch nichts ahnt von der Weisheit, mit

der sie aufgebaut sind. So kann doch seine Seele entzückt sein vom Vaterunser, ohne seine Weisheit zu begreifen. Wenn man diese Weisheit, die im Gebet lebt, auch nicht begreift, kann es doch diese Kraft für den Menschen haben. Diejenigen, die die Gebete den Menschen gegeben haben, haben sie aus der tiefsten Weisheit herausgeholt; darum die Macht des großen Weltengebetes. Das ist das Geheimnis dieser Gebete, dass sie von Eingeweihten und Religionsstiftern aus der Urweisheit geholt worden sind.

Heute ist die Zeit gekommen, dass die Menschen wissen müssen, was mit diesen Gebeten gemeint ist. Wir sollen das Vaterunser beten, und täglich. Man braucht über die Natur des Menschen sonst nichts zu wissen als das, was im Vaterunser gesagt ist. Denn damit würde der Mensch das empfangen, was die theosophische Weisheit über die Natur des Menschen zu sagen hat

Tief war die Esoterik der Schule, die der Apostel Paulus gegründet hat. Draußen wurde das Christentum exoterisch vertreten. Dionysius, den Areopagiten, hat Paulus beauftragt, diese Weisheit esoterisch zu pflegen. So stellte man sich das Reich des Geistes in den Gewalten, Herrschaften und Mächten vor, und man sagte sich: Wenn wir so leben, wie das Vaterunser es fordert, so leben wir uns hinauf durch die Gewalten, Mächte, Herrschaften bis zu den Cherubim, Seraphim hinauf, bis zu der Gottheit selbst im Vaterunser.

Da haben Sie diese drei Stufen: «Denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit» erhalten, denn diese drei Stufen sind im Reiche des Geistes.

Über das Amen zu sprechen im besonderen, ist schwierig. Ich kann nur sagen, dass es eine alte Formel ist, etwas verstümmelt ausgedrückt.

So haben wir gesehen, inwiefern das Vaterunser und seine so mächtige Wirkung, die es in der Seele des Menschen hat, die Lehre von der Siebengliedrigkeit des Menschen darstellt. Es ist

darum das wirksamste Gebet. Dieser Rhythmus, der da in einer Seele angeschlagen wurde, wurde dem bewusst, der esoterisch wusste: Der Christ hat, indem er das Vaterunser gebetet hat, menschliche Theosophie gebetet, im Gebet gelebt. - Diese Theosophie ist nichts Neues, sondern sie ist dasjenige, was in allen Herzen ist, was im Geiste erfasst wird, damit sich das Licht der Erkenntnis über das Gebiet des Göttlichen verbreiten kann. Geschieht dieses in den Herzen und Seelen, so findet der Mensch seinen Pfad zu den höchsten Höhen des Geistes, zu denen er sich entwickeln kann.

DAS VATERUNSER

Zweiter Vortrag
